

**Zeitschrift:** Beiträge zur Aargauergeschichte  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Band:** 9 (1998)  
  
**Artikel:** Geschichte der politischen Presse im Aargau : das 19. Jahrhundert  
**Autor:** [s.n.]  
**Kapitel:** Grenzland-Probleme  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-110598>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.06.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Grenzland-Probleme**

### **Freie Presse – diplomatische Konflikte**

Die vorderösterreichischen Lande, die mit 1803 als sogenanntes «Fricktal» dem Aargau zugeschlagen wurden, brachten presseemässig nichts in den neuen Kanton ein. Die beiden «Waldstädte» Laufenburg und Rheinfelden, neuerdings Bezirkshauptorte, beherbergten keine Druckerei. Auch Säckingen und Waldshut kamen relativ spät zu eigenen Presseorganen. Die restriktive Handhabung der Pressefreiheit im deutschen Bund war solchen Unternehmungen nicht förderlich gewesen. Die Aarauer Presse, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts das politische Feld beherrschte, ging nur selten auf das Fricktal ein und wurde dort auch nur von kantonalen Funktionären oder Politikern gelesen. Selbst das Amtsblatt hatte die grösste Mühe, von den Gemeindegemeinden abonniert, geschweige denn gelesen zu werden. Das missratene Experiment «Kanton Frickthal» wirkte hier noch nach. Das Interesse an den frühern Brüdern ennet des Rheins war mindestens so gross, wie am Geschehen hinter den Jurahöhen. Erst der Bahnbau und die diversen Projekte, die das Fricktal betrafen und mit der übrigen Eidgenossenschaft verbanden, weckten das Interesse der Einheimischen an zweckdienlichen Presseorganen, aus der Region, für die Region.

Die Frühzeit des «fricktalischen» Pressewesens 1840–1850 hatte mit dem Aargau nur insofern zu tun, als der junge Kanton in diplomatische und zwischenstaatliche Konflikte hineingezerzt wurde. Alle frühen Zeitungen waren mehr oder weniger gut abgeschirmte Agitationsblätter, in der Schweiz von deutschen Flüchtlingen redigiert und gedruckt, aber im Dienste der deutsch-republikanischen Politik stehend. Sowohl Laufenburg als auch Rheinfelden waren zeitweise Zentren der pressepolitischen Propaganda.

### **Laufenburg: Ausweichstelle für bedrohte Blätter**

Alfred Lüthi setzte in seiner Stadtgeschichte den Beginn der «Schwarzen Kunst in Laufenburg» um 1869 an.<sup>1</sup> Aber fast zwei Jahrzehnte früher, um 1841/42 kam in dieser Grenzstadt eine Zeitung heraus. Obgleich ihr erstes Erscheinen anderswo zu suchen ist und die Menschen in Laufenburg vorerst nicht zum Zielpublikum dieses Mediums zählten, gehören die Turbulenzen um dieses Blatt zum typischen Geschehen des Grenzortes.

---

<sup>1</sup> Lüthi: *Gesch. der Stadt Laufenburg*, Bd. 3, S. 71

Am Anfang stand also das «Jüppenblättli». Unter viel Nebengeräusch begannen zwei Waldshuter, die Gebrüder Hollinger, eine deutsch-republikanische Zeitung in Full (Jüppen), das heisst ennet der Rheingrenze zu produzieren, um der polizeilichen Verfolgung zu entgehen. Die aargauischen Gazetten reagierten zwiespältig auf das fremdartige Ereignis; der vollen Sympathie und Unterstützung im fortschrittlichen Lager stand der Unwillen der Konservativen gegenüber. Diese fürchteten mit Recht, mit solchen Unternehmungen aussenpolitisches Konfliktpotential zu beherbergen. Tatsächlich wurde das Blatt «Rhein-Bote» sehr schnell im Badischen verboten und die Macher in die Fahndungslisten eingerückt. Deswegen tauchte einige Zeit später das Blatt in Laufenburg auf, vorerst nicht direkt, sondern nur fingiert. Hier fanden die Badenser offenbar Freunde, die sie vor Verfolgung schützen konnten, indem sie das Unternehmen mit ihren schweizerischen Namen deckten. Der erste Abschnitt der Geschichte dieses Presseorgans spielte sich im Bezirk Zurzach ab; das Geschehen kann dort nachgelesen werden. Spätestens ab 1842 wurde der «Rhein-Bote» in Gross-Laufenburg herausgegeben, jedenfalls zeichnete Tierarzt Carl Moritz Dietschi, Bürger von Muri, als Redaktor. Der diplomatische Notenwechsel zwischen dem Grossherzogtum Baden und der Aargauer Regierung wegen der Agitation des «Rhein-Boten» über die Landesgrenze hinweg, spielte sich meistens über das Bezirksamt Laufenburg ab. Bis 1843 muss die Zeitung noch in Laufenburg stationiert gewesen sein, vielleicht wurde sie am Schlusse auch dort gedruckt. Dann wechselte Fidel Hollinger den Standort und wirkte fortan in Rheinfelden. Sicher ist, dass das Nachfolgeorgan «Der Wächter am Rhein» noch in Laufenburg domiziliert war. Am 1. Juli 1842 meldete der «Schweizerbote», dass statt des «Rheinboten» im gleichen Verlag die neue Zeitung erscheine, die gegen den Ultramontanismus kämpfe und der man zurufen möchte: «Nur gute Wache gehalten!»<sup>2</sup>

Dabei zeigte sich bald, dass mit dem neuen Namen auch ein anderes Konzept verwirklicht wurde: neben der Kritik an der Monarchie in Baden beschäftigten sich Mitarbeiter und Redaktoren auch mit den aargauischen Gegebenheiten. So stritt sich der «Wächter» mit dem «Freisinnigen» von Baden wegen der Verlegung des Lehrerseminars von Lenzburg. Soll es in Olsberg, Wettingen oder Muri in Klosterräumlichkeiten seine endgültige Heimat finden? Dabei kamen sogar regionalpolitische Anliegen zum Vorschein. Die vorhandene Nummer vom 14. Januar 1842 zeugt davon, dass der «Wächter» mindestens so sehr ein aargauisches Blatt war, als ein badensisches Agitationsorgan. 1844–1848 soll – laut Blaser – dasselbe Blatt unter dem Titel «Volks-Zeitung» herausgekommen sein. Irgendwelche Anhaltspunkte oder Dokumente als Beweismittel sind bisher nicht gefunden worden.

---

<sup>2</sup> SB, 25. Juni 1842

Jener aargauischen Presse, die dem revolutionären Treiben in den nördlichen Nachbarländern kritisch gegenüberstand, blieb auch das Tun der Agitationsblätter im sichern Schutz aargauischer Pressefreiheit ein Dorn im Auge. Im Gegensatz zu «Schweizerbote» und «Neuer Eidgenössischen Zeitung», giftelte die «Stimme von der Limmat» über den «Grenzboten»: «Der Bote begnügte sich nicht, von Zeit zu Zeit mindestens höchst unschickliche und persönlich kränkende Artikel gegen badische Nachbarbeamtete erscheinen zu lassen, was freilich nur Privatsache blieb – sondern er ergriff die Auflösung der badischen Ständekammer – um noch stärker aufzutreten. Wir fällen kein Urtheil über diese Artikel, die aus badischen Federn flossen, sondern überlassen das den verantwortlichen Entscheidern». «Wenn aber... die Kritik in eine lichtscheue Polemik ausartet, welche über die Grenze flieht, und die Anfeindung des Nachbarlandes zu ihrem System erhebt, dann sind wir es wenigstens der guten Nachbarschaft schuldig... dem Unfuge nach Kräften zu steuern».<sup>3</sup>

### «Volks-Zeitung»: In Laufenburg oder in Rheinfelden?

1844–1848 soll – laut Blaser – «Der Wächter am Rhein» bei gleichen Voraussetzungen unter dem Titel «Volks-Zeitung» herausgekommen sein. Das Blatt wurde im August 1845 im «Schweizerboten» zitiert und als Laufenburger Blatt bezeichnet. Die publizierten Unterschriftenzahlen zur Forderung nach Trennung der Konfessionen vom Staat, erweckten damals den Argwohn des liberalen Aarauer Blattes.<sup>4</sup> Aber schon am 10. September 1845 wurde von der «Neuen Aargauer Zeitung», aus dem Verlagshaus Christen, die «Volks-Zeitung» als *Rheinfelder* Blatt bezeichnet.

Für die Geschichte der «Volks-Zeitung», ein Blatt, das nirgendwo mehr auffindbar ist, stellt sich also zuerst die Frage des Erscheinungsortes. Nach den vorherigen Angaben müsste der Umzug von Laufenburg nach Rheinfelden anfangs September 1845 erfolgt sein. Dem widerspricht aber eine Notiz im «Aargauer Kurier» Landolts, Nr. 36, das heisst vom 17. Mai 1845, dass die «Stimme von der Limmat» der Meinung sei, dass die Rheinfelder «Volkszeitung» in den Fussstapfen des «Posthörnchens» unseligen Andenkens gehe, ja, bezüglich «liederlichen Noten» und «frechen Stückchen» dessen Musik noch übertreffen wolle. Damit würde im Sommer 1845 von Hollinger gleichzeitig ein Laufenburger und ein Rheinfelder Blatt mit diesem Titel herausgegeben, was aufgrund anderer Quellen gänzlich unmöglich erscheint. Das Hollinger'sche Revoluzzerblättchen blieb offenbar beim «Schweizerboten» über die Zeit hinaus mit seinem ursprünglichen Standort verbunden.

<sup>3</sup> SvL, 23. April 1842

<sup>4</sup> SB, Nr. 10, 12. Aug. 1845

Wahrscheinlicher ist, dass der Namenswechsel von «Wächter am Rhein» zur «Volks-Zeitung» mit der Übersiedlung nach Rheinfelden erfolgt war.

Am 18. Januar 1842 bat Fidel Hollinger aus Waldshut, seit 9. Juni 1841 Einsass zu Laufenburg, den Gemeinderat um ein Leumundszeugnis. Dies wurde ihm gerne ausgehändigt, da er sich seit seinem Hiersein «gut und zur vollen Zufriedenheit aufgeführt habe».<sup>5</sup> In der Gemeinderechnung 1842 figuriert auch eine Zahlung an den örtlichen Buchdrucker Hollinger im Betrag von 14.90 Fr. – ob für Inseratenkosten oder Druckmaterialien ist darin leider nicht vermerkt – was kaum auf ein gestörtes Verhältnis zwischen dem ansässigen Flüchtling und den Stadtbehörden hinwies. Dennoch scheint, dass das Unternehmen «Wächter am Rhein» oder «Volks-Bote» mehr von Idealismus als von wirtschaftlichen Überlegungen getragen war. Am 11. Juli 1843 muss derselbe Gemeinderat ein Mitglied beauftragen, bei Fidel Hollinger Inventar zu machen, und am 8. August 1843 wird die Fahrhabe des «gewesenen Einsassen» «unter Sigill gestellt». Selbst das Einsassengeld – in der dritten Klasse gerechnet und zu acht Franken pro Jahr bestimmt – war Hollinger offenbar schuldig geblieben.<sup>6</sup> Damit lag der Abgang in Laufenburg im Sommer 1843 im wirtschaftlichen Fallit begründet und war sicher brüsk erfolgt. Sein Protektor, Tierarzt Dietschi, konnte ihm finanziell nicht beistehen, denn dessen Habe war zwei Jahre zuvor schon vergantet worden.<sup>7</sup>

Somit endete die Presse-Frühgeschichte in Laufenburg im Sommer 1843. Hollinger fand neuen Unterschlupf in Rheinfelden, wohl von Anfang an im Hause des Stadtammanns Bröchin, denn dieser bezeugte 1848, dass er seit fünf Jahren bei ihm Mieter und Einsasse von Rheinfelden sei. Hollinger, längst gewohnt, sein Handwerkszeug als Flüchtlingsgut mit sich zu schleppen, liess wohl im Erscheinen seines Blattes kaum eine Lücke entstehen. So kam Rheinfelden zu einer eigenen Zeitung wie die Jungfrau zum Kinde. Die «Volks-Zeitung» war geboren. Laufenburg hingegen wurde 27 Jahre ein weisser Fleck in der wilden aargauischen Presse-Landschaft, bis 1869 – wieder aus wirtschaftlichen Gründen – ein Rheinfelder Organ den umgekehrten Weg macht und nach Laufenburg entflieht.

<sup>5</sup> Protokoll Gemeinderat Laufenburg, 18. Jan. 1842

<sup>6</sup> Protokoll Gemeinderat Laufenburg, 11. Juli 1843, 8. Aug. 1843 und 12. November 1843

<sup>7</sup> «Stimme von der Limmat», 23. April 1842, zum «Rindvieh- und Pferdearzt Dietschi»: «Ein Abentheurer aus dem Kanton Luzern, welcher jüngst sein Bett den Schulden überlassen musste, was eben so leicht an ein unordentliches Leben als an verschuldete Armuth erinnern kann». Bestätigt auch in diversen Gemeinderats-Protokollen von 1841/42.



## Der Hollinger-Infekt in Rheinfelden («Volks-Zeitung»)

Die Aufnahme des Flüchtlings Fidel Hollinger samt Lettern und Druckerpresse in Rheinfelden sollte der Stadt Jahre der Unruhe und Umtreibe bescheren. Der unbändige Revoluzzer und Zeitungsmacher entzweite nicht nur Radikale und Konservative im Gastland; er blieb auch ein Wühler und Aufrührer in seiner angestammten Heimat. Seine Presseprodukte – im Grossherzogtum verboten – fanden immer wieder Wege zu den getreuen Gesinnungsfreunden in süddeutschen Landen. Seine Offizin in Rheinfelden wurde zu einem Geheimtip und musste 1848 wie ein Magnet auf die versprengten Revolutionäre wirken. Dass Rheinfelden zum publizistischen Brennpunkt der republikanischen Flüchtlinge wurde, ist letztlich der Hollinger'schen Druckerei zu verdanken oder anzulasten. Stadttammann Bröchin, der später Fidel Hollingers Schwiegervater wurde, hat sich mit der freundlichen Aufnahme des abgebrannten Journalisten aus Waldshut, der über Full und Laufenburg nach hier geflohen war, wohl nicht nur Freunde und Sympathien geschaffen.

Die «Volks-Zeitung», die sich wie der Laufenburger Vorgänger «Der Wächter am Rhein», auch um eidgenössische und aargauische Dinge kümmerte, pflegte offenbar jene politischen Feindschaften weiter, die dem Blatte schon am vorigen Standort Kritik eingetragen hatte. Ja, die «Neue Aargauer Zeitung» aus dem Verlag Christen in Aarau hegte gar die Meinung, dass die Anmassung gewisser Personen auf die Existenz dieser Zeitung zurückgehe. Fürsprecher Leonz Bruggisser von Laufenburg veröffentlichte im genannten liberal-konservativen Organ eine Erklärung, dass er von der «Volks-Zeitung» verleumdet worden sei, von einer Zeitung, «die von einem verbrannten Hegenheimer-Kopfe und einem deutschen Zuchthäusler gehandhabt» würde. Die Zeitung deckte gar die erste mit einer zweiten Verleumdung. Er erkläre hiermit den Schreiber «als einen dummen, feigen, verleumderischen Wicht und fordere den Lotterbuben auf, wenn er anders zu mehr als buschklepperartigem Schimpfen aus obscurem Verstecke, Muth besitzt, irgendwie mit geöffnetem Visier mit mir in die Schranken zu treten».<sup>8</sup>

Der Bruggisser-Streit liefert uns weitere Angaben zur «Volks-Zeitung». Die «Neue Aargauer Zeitung» präsentierte schon in der folgenden Nummer im Oktober 1845 zwei Inserate, in denen gerichtliche Schritte gegen Bruggisser angekündigt werden. Die Unterzeichner: Fidel Hollinger, Buchdrucker und J. Günther, Redaktor. Das Gegeninserat Bruggissers in der nächsten Nummer fachte den Streit noch weiter an: «Nachdem nun die Engerlinge der Rheinfelder «Volkszeitung»... zu Tage gekommen sind,» zeige er an, dass die Urteile «gegen den Sudler und den Drucker veröffentlicht wer-

<sup>8</sup> NAZ, September 1845, Nr. 78

den sollen.»<sup>9</sup> Der «Aargauer Kurier» Landolts, selbstverständlich als Freund und Partner der «Volks-Zeitung», schaltete sich ein, denn der Bruggisser-Streit war schliesslich zu einem Presse-Kampf zwischen der «Neuen Aargauer Zeitung» und dem Rheinfelder Blatt verkommen. Und hinter der NAZ stehe wie immer Fürsprecher Fahrländer, «(Busenfreund: Schleuniger)». «Teilweise gelingt es dem Zuger Helden; denn die fadenscheinigen und hochwohlgeborenen Herren Dr. Bruggisser in Laufenburg, alt-radikaler Brüller und Gesetzes Redaktor», Landwehrhauptmann Brast von Eiken und Baldensberger von Frick, «seine Colporteurs», geizen um die Wette nach des Fahrländers guter Gesinnung. Damit scheint eine ganze Fricktaler-Verschwörung gegen die «Volks-Zeitung» Hollingers im Gang zu sein.<sup>10</sup> Auch redaktionell setzte sich die «Neue Aargauer Zeitung» mit dem Rheinfelder Blatt auseinander. Die «Volks-Zeitung» schwärme von Ronge, einem Missionar für die deutsche Volkskirche im Thurgau. «Ein wahrer Republikaner müsse auch ein Rongeaner sein,» sei Hollingers Meinung.<sup>11</sup>

Johannes Ronge, ein exkommunizierter katholischer Geistlicher, hatte 1845 in Breslau die Allgemeine Christliche Kirche gegründet. Diese «Los-von-Rom»-Bewegung sammelte erfolgreich die Unzufriedenen, und «als in den Jahren 1847 und 1848 das Interesse an diesen kirchlichen Bewegungen von den politischen zurücktrat, verliess auch Ronge mehr und mehr die kirchliche Bahn und wandte sich nun überwiegend der Politik zu». Über das Vorparlament schloss er sich eng an die radikale Partei an und «war 1849 auch in das Schicksal der überwundenen Partei verflochten».<sup>12</sup> Von Konstanz aus flüchtete er in den Thurgau «unterstützt von Stephani in Emmishofen, der dann auch den politischen Flüchtlingen verschwenderisches Asyl gewährte». Ronge trat in Tägerwilen predigend auf; die Bewegung verlief im Thurgau bald im Sande.<sup>13</sup> Damit war die Rongean'sche Zeitung praktisch identisch mit einer deutsch-republikanischen Zeitung.<sup>14</sup>

## Das Revolutionsjahr 1848

Die Märzereignisse in Deutschland 1848 wirkten sich auch auf die Schweiz aus. Die Radikalen, deren Ziel die einheitliche deutsche Republik war, stützten sich auf das Kleinbürgertum und die Bauern; ihr Führer war der Mannheimer Anwalt Dr. Friedrich Hecker. Im Vorparlament wurden die Vorschläge

<sup>9</sup> NAZ, Oktober 1845, Nr. 79 und 80

<sup>10</sup> «Aargauer Kurier», Nr. 78, Oktober 1845

<sup>11</sup> NAZ, Nr. 87, 88. November 1845

<sup>12</sup> Conversationslexicon, Allgem. Real Encyclopädie, Brockhaus, Leipzig 1854, S. 116 f.

<sup>13</sup> Gesch. des Kt. Thurgau von 1798–1849 von J. Häberlin-Schaltegger, Frauenfeld, 1872

<sup>14</sup> Ronge Johannes, \*Bischofswalde (Schlesien) 16. 10. 1813. †Wien 26. 10. 1887, seit 1840 kath. Priester, 1844 exkommuniziert. 1849–1861 lebte er als polit. Flüchtling in England.



*Friedrich Hecker*

und revolutionären Ideen Heckers abgelehnt und damit seine Anhängerschaft in die Verzweiflung oder ins Abseits getrieben. Im badischen Schwarzwald und im Seekreis wurde die deutsche Republik ausgerufen, und der Dichter Herwegh versprach brieflich, dass er aus seinem Exil in Frankreich 100 000 Mann Verstärkung – bestehend aus deutschen Flüchtlingen und Sympathisanten – heranführen könnte. Hecker reiste am 12. April zu seinen Freunden nach Konstanz, und mit Herweghs Zusicherung wagten sie den revolutionären Aufstand. Die Mobilisierung der badischen Truppen, zuzüglich Hilfe aus dem benachbarten Hessen und Württemberg, bereitete schon am 19. April im Gefecht von Kandern dem Putsch ein klägliches Ende. Die Aufständischen wurden zum Teil Richtung Schweizergrenze abgedrängt.<sup>15</sup>

Zu diesen Flüchtlingen, die in der Schweiz Asyl erhielten, gehörten auch die Rädelsführer, Dr. Hecker, Struve, E. H. Schnauffer, Carl Habich und Robert Blum, die zum Teil in Rheinfelden Wohnsitz nahmen. Sie hatten ihre

---

<sup>15</sup> Hecker: Die Erhebung des Volkes in Baden für die dt. Republik, Basel 1848



Pläne keineswegs aufgegeben und versuchten, zum Widerstand aufzustacheln. Man hatte es in der Schweiz nach dem ersten badischen Aufstand «an der nötigen Überwachung der Flüchtlinge fehlen lassen, sodass diese am zweiten Putsch vom September bewaffnet teilnehmen konnten. Unter der Hand war man ihnen sogar behilflich gewesen, was eine Neutralitätsverletzung darstellt».<sup>16</sup> Auch dieser Aufstand im Grossherzogtum wurde militärisch niedergeschlagen. Als damals im Sommer, wie erwähnt, ein zweites Mal versucht wurde, in Baden die demokratische Revolution anzufachen und Preussen der Schweiz mit Intervention drohte, sahen sich die eidgenössischen Behörden genötigt, die Rädelsführer auszuweisen, das heisst ihnen die Chance anzubieten, in ein sicheres Drittland, meist die USA, auszuweichen.

Ein Jahr später, bei der dritten Erhebung zwischen dem 8. und 12. Juli 1849 überschritten «bei Basel, Rheinfelden, Eglisau und Konstanz im ganzen 10 000 Mann mit 60 Kanonen und 600 Pferden und mit Fuhrwerken den Rhein; sie wurden von den eidgenössischen Truppen an der Grenze entwaffnet und im Innern des Landes untergebracht.»<sup>17</sup> Der jungen Eidgenossenschaft bereitete es grosse Mühe, das Asylrecht im Rahmen der Neutralitätspolitik zu gewährleisten. «Vorab in den Grenzkantonen waren Bevölkerung und zum Teil Kantonsbehörden gewillt, den demokratischen Flüchtlingen aus der Lombardei und Baden die Möglichkeit zu geben, vom Schweizer Territorium aus die Revolutionierung ihrer Heimat zu betreiben. Der erste Bundespräsident, Jonas Furrer, führte einen hartnäckigen Kampf gegen solche kantonalen Eigenmächtigkeiten.»<sup>18</sup> Damit ist das Verhältnis zwischen den Rheinfelder Flüchtlingen, der Aargauer Regierung und dem Bundesrat trefflich umschrieben. Die Kantone hatten «gegenüber den Vorwürfen der Mächte gar kein so gutes Gewissen, wie man es ihnen später andichtete.»<sup>19</sup>

Seit der «Rhein-Boten»-Affäre in Laufenburg (Full) hatte der aargauische Regierungsrat die Presse-Freiheit über alles gestellt und staatspolitische Beschwerden seitens des Grossherzogtums immer zurückgewiesen. Für Interventionen empfahlen die Aarauer Behörden den privatrechtlichen Weg über Klagen bei den ordentlichen Gerichten. Also liess man anfänglich auch die Flüchtlinge in Rheinfelden gewähren.

Die Aargauer Presse, die schon beim «Rhein-Boten» entsprechend ihrer konservativen, respektive liberalen Haltung gespalten war, zeigte sich bezüglich der Asylantenpolitik von 1848 zuerst eher zurückhaltend. Die «Aargauer-Zeitung» aus dem Verlag Christen in Aarau hatte sich seit ihrer

<sup>16</sup> Edgar Bonjour, in *Gesch. der Schweiz*, Bd. 2, S. 485, Zürich 1938

<sup>17</sup> Max de Diesbach, in *Schweiz. Kriegsgesch.*, Heft 10, S. 69, Bern 1917

<sup>18</sup> Boesch Joseph: *Epochen der schweiz. Aussenpolitik in Handbuch der schweiz. Aussenpolitik*, S. 106, Bern 1975

<sup>19</sup> Bonjour Edgar, *Gesch. der schweiz. Neutralität*, Bd. 1, Basel 1965

Neuorientierung 1848 für eine grosszügige Aufnahme der Verfolgten ausgesprochen. Bezüglich des «Badensers Hecker» zeigte die Redaktion zwar Verständnis dafür, dass er für eine deutsche Republik schreibe. Aber, er habe sich davor zu hüten, giftig zu werden. «Die Schweiz wird immer ein Asyl geben, so lange sie dasselbe vor der Welt verantworten kann, länger nicht».<sup>20</sup> Als aber die verbale Intervention seitens der deutschen Staaten erfolgte, zeigte sich dieselbe Zeitung im Leitartikel «Die deutschen Noten» als Verteidigerin Hollingers in Rheinfelden und damit einer uneingeschränkten Pressefreiheit. Kritik von aussen macht patriotisch-selbstbewusst. Sorgt lieber für Verbesserung der Zustände in Baden, anstatt die Anpranger anzuschwärzen! Pressefreiheit sei ja auch im Lande Baden «grundsätzlich(!)» gewährleistet. Der «Einfall Heckers und seiner Genossen» ins Grossherzogtum sei eine einzige gewaltige Übertreibung.<sup>21</sup> Die Antwortnote der Eidgenossenschaft trug dieser allgemeinen Stimmung Rechnung. Die Politik hinter den Kulissen war nach den Drohungen in der Praxis weniger grossherzig als propagiert.

Mit Schreiben vom 14. Dezember 1848 brachte endlich der Kleine Rat dem Grossen Rat zur Kenntnis, dass die neuen Flüchtlinge aus dem Grossherzogtum, «im Ganzen Zwölfen derselben, unter der Bedingung stillen und ruhigen Verhaltens eine Freistätte gewährt» werde.<sup>22</sup> Wie diese Bedingungen auszulegen, zu überprüfen und zu ahnden wären, blieb dem Ermessen der Regierung und ihres verlängerten Armes, dem Bezirksamt, anheimgestellt.

So präsentierten sich aus späterer Sicht die damaligen Ereignisse und die daraus folgenden politischen Konsequenzen. Dem Aargau erwuchs aus der Konzentration von flüchtigen Anführern in Rheinfelden und deren Presseprodukt, «Der Volksfreund», zusätzlicher Konfliktstoff. Die aargauische Regierung, durch ähnliche pressepolitische Eskapaden an der Rheingrenze, in Zurzach, Full und Laufenburg zwischen 1841 und 1848 bereits gewitzigt, stand nach 1848 vermehrt unter eidgenössischem Druck. Die Aussenpolitik war nun ausschliesslich Bundessache; ein Pressekonflikt mit dem badischen Nachbarlande konnte nur noch im Kontext mit den kriegerischen und politischen Ereignissen in allen Nachbarstaaten und als Teil der schweizerischen Neutralitätspolitik gesehen werden. Damit tritt eine kleine Druckerei in Rheinfelden ins Fadenkreuz der nationalen Diplomatie.

Nachdem der Einzug der Druckerei Hollinger in Rheinfelden auf 1843 angesetzt werden muss,<sup>23</sup> darf für die «Volks-Zeitung» eine Lebensdauer von fünf Jahren angenommen werden. Ob der Ortswechsel nur aus ökonomischen Gründen erfolgt war oder ob auch politischer Druck mitgespielt hatte, ist kaum zu beweisen. Dass Fürsprech Dr. Bruggisser aus Laufenburg das

<sup>20</sup> AGZ, Nr. 76, 27. Juni 1848

<sup>21</sup> AGZ, Nr. 92/93, 2./4. Aug. 1848

<sup>22</sup> Protokoll des Grossen Rates, «Verhandlungsblätter» 1848, S. 427, Sitzung vom 18. Dezember.

<sup>23</sup> Witz setzte 1845

# Der Volksfreund.

Donnerstag,

Nr. 30.

12. Oktober 1848.

Redigiert von Dr. Hecker, und andern anerkannten und bewährten Volksmännern.

*Probenummer des Volksfreunds aus Rheinfelden vom 12. Oktober 1848 (SLB).*

sofort wiedererstandene Hollinger-Blatt mit Argusaugen überwachte und mit Strafklagen attackierte, lässt solches nur erahnen. Zudem: Das ausdrückliche Engagement «für die deutsch-katholische Kirche»<sup>24</sup> belegt die fortgesetzte Agitation über die Landesgrenze hinweg. Die Ereignisse von 1848 ennet der Rheingrenze liessen Hollinger wohl kaum mehr Zeit, sich mit aargauischen Bagatellen und Intrigen zu beschäftigen. Bis anhin war Hollinger der einsame Aktionist in Rheinfelden gewesen. Die Ankunft der badischen Flüchtlinge im Grenzorte erfolgte ja erst 1848. Mit ihrer Anwesenheit begann aber eine intensive Zusammenarbeit und damit die Begründung des Blattes «Der Volksfreund», redigiert von «Hecker, in Verbindung mit andern anerkannten und bewährten Volksmännern». Hollinger und Hecker waren offenbar Mieter bei J. A. Bröchin in Rheinfelden gewesen. Bröchin, gelegentlich auch Bröching genannt, der im Oktober 1848 das Unternehmen von seinen Mietern «mit Aktiven und Passiven» «als Eigenthum» übernehmen wird – wohl wegen deren Wegweisung durch die eidgenössischen und kantonalen Behörden – führte dann das Blatt unter derselben Redaktion, aber «unter seiner Verantwortlichkeit» weiter.<sup>25</sup> Die beiden seien gute Mieter bei ihm gewesen. Hollinger habe 1848 als Insasse schon fünf Jahre in Rheinfelden gelebt, schreibt er in einem Zeugnis, abgedruckt im «Volksfreund». Auch die andern Flüchtlinge, Langsdorf, Schwerter, Dengler, Freund, Schnauffer, Reitter, Dr. Habich und Viktor Beck hätten sich bei der hiesigen Bevölkerung alle Achtung erworben.<sup>26</sup> Im übrigen sei er nicht verpflichtet, über seine Freunde Auskunft zu erteilen; er sei «städtischer und nicht Bezirksamtmann» von Rheinfelden.<sup>27</sup>

Die Probenummer des «Volksfreundes» vom 28. Mai 1848 propagierte entschieden und hart einen deutschen republikanischen Gesamtstaat. Da Hecker und seine Freunde die Mitsprache in Frankfurt verscherzt hatten, war das Hauptthema des Blattes: Die «Paulskirche». «Der Partei des ent-

<sup>24</sup> Der Aargau in Zahlen, S. 365

<sup>25</sup> Zitat aus Nr. 30, 12. Okt. 1848

<sup>26</sup> «Volksfreund», 16. Dez. 1848

<sup>27</sup> d. h. J. A. Bröchin war damals Stadtmann von Rheinfelden.

schiedensten Fortschritts, als ächte Republikaner, zugethan – wird er (der «Volksfreund») immer und überall für die Verwirklichung derjenigen Ideen kämpfen, gegen welche völkernechtende Häupter und entartete Söhne der Republikaner ihre letzten Kräfte zum Kriege zusammen raffen.»<sup>28</sup> Jeder «Schein-Republikanismus» müsse daher entlarvt werden. Die «leitenden Aufsätze» wie die «Einkleidung der Tagesneuigkeiten» sollen zur Aufklärung des Volkes dienen: «Bildung, Wohlstand und Freiheit für Alle!» sei der Wahlspruch. Das Blatt kommentierte in der Folge alle Phasen der verfassungsgebenden Versammlung, des sogenannten «Professorenparlamentes». Die vorhandenen Nummern belegen eindrücklich, wie kompromisslos die Flüchtlinge ihre Position vertraten. Das «Vampyr-Geschlecht der Monarchie» sollte in keiner Form in die Diskussion der Frankfurter Nationalversammlung einbezogen werden. Die Erneuerung eines Reichsverwesers in der Person des volkstümlichen Erzherzogs Johann belegte für die Revolutionäre den «Schein-Republikanismus» der dortigen Abgeordneten, eben: der «völkernechtenden Häupter und entarteten Söhne der Republiken». Der schweizerische Teil der Nachrichten umfasste nur Meldungen, die badische Flüchtlinge direkt oder indirekt betrafen. Der «Volksfreund» wollte explizit eine deutsche Zeitschrift sein. Viele Inserate betrafen die Gaben an Flüchtlinge: Aufrufe, Verdankungen, aber auch Kritik an Poststellen und Behörden dies – und jenseits des Rheins, die Pakete wie «heisse Ware» behandelten.

Fidel Hollinger, der Druckereibesitzer, war offenbar auch beim ersten badischen Aufstand mitbeteiligt, versicherte er doch in einem eigenen Artikel am 1. Juni 1848, dass er mit einer halben Kompanie deutscher Republikaner ins Pfarrhaus Warmsbach eingedrungen sei, «um jene 50 Gewehre zu suchen, welche Pfr. Restle den Freischaaren abgenommen ... sich brüstete». Sie hätten aber kein Eigentum entwendet. Am 30. Juli 1848 erschien dann im «Volksfreund» ein Fahndungs-Inserat, das Buchdrucker Hollinger, Rheinfelden, wegen «Aufruhrstiftung, Verleitung zur Desertion, wegen Hochverrath und Majestätsbeleidigung, verübt durch die Presse» anklagte. Meldungen sollten dem Grossh. Bezirksamt Lörrach zukommen. Hollinger hat sich offensichtlich trotz Ausschreibung vom sichern Port entfernt, klagte er doch in einem Bericht im «Volksfreund» über seine Gefangenhaltung in Bruchsal und der absichtlichen Verschleppung seines Prozesses. Den Vorgängen in Süddeutschland wurde bei der Berichterstattung ganz allgemein der Vorzug gewährt. Ereignisse im sonstigen Ausland betrafen Aufstände gleicher Richtung: Die Revolution in Neapel und die Schweizer Söldner, die als Fürstenknechte gegen Demokraten ankämpfen, oder Frankreich, wo 17 Jahre «Ruhe der Verwesung» zuende gehen.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Probeblatt «Volksfreund», 28. Mai 1848

<sup>29</sup> «Volksfreund», 28. Mai 1848



Hecker hat sicher bis zu seiner Wegweisung durch die aargauischen Behörden das Blatt autoritär geleitet und zum grössten Teil auch selber verfasst. Vor Heckers Abreise am 4. September 1848 wurde in MuttENZ ein Vertrag ausgehandelt, der die Verantwortlichkeiten bezüglich des Blattes regeln sollte, das weiterhin als Blatt Dr. Heckers ausgeliefert würde. Der Vertrag, datiert vom 1. September 1848, wurde unterzeichnet von Hecker, Th. Mögling und «aus Auftrag» auch für die Herren Werner und Kaiser. Als Redaktoren werden darin Doll und Carl Heinrich Schnauffer genannt. Letzterer sei schon bis anhin redaktionell tätig gewesen. Alle Dokumente sind erst im Oktober 1848 publik geworden, als nach dem zweiten Aufstand alle an der Zeitung tätigen Personen auf eidgenössischen Druck hin durch aargauischen Entscheid ausgewiesen wurden und die Zeitung wirklich oder pro forma an den Schweizer Bröchin verkauft werden musste. Redaktor Doll fabrizierte nun in seinem Exil in Strassburg ein gleiches Blatt und behauptete dabei, dass Hecker ihn dazu ermächtigt habe und zitierte gewisse, ihm dienliche Stellen, aus dem Vertrag vom 1. September.<sup>30</sup> Als Antwort darauf verwies Bröchin auf seine Eigentumsrechte und veröffentlichte in seinem «Volksfreund» das Vertragswerk im vollen Wortlaut, mitsamt einer Erklärung Dolls ans Bezirksamt Rheinfelden, dass sein Name als Redaktor des «Volksfreundes» gestrichen werden müsse. Dies bedeute nichts anderes als Ausstieg aus dem Vertrag. Am 12. Oktober 1848 erklärten Schnauffer, «ehem. Redakteur» und Hollinger, Verleger – wohl aus dem Exil – öffentlich im «Volksfreund», dass es Herrn Doll freistehe, «auf seine Rechnung in Strassburg oder Konstantinopel» ein Blatt herauszugeben, das aber mit Heckers Werk nichts zu tun habe. Sie beide hätten das Unternehmen nach statutarischem Entscheid an Bröchin verkauft. «Befreundete Blätter bitten wir um gefällige Aufnahme des Vorstehenden».

Der Streit zwischen den Redaktoren Doll und Schnauffer war offenbar ausgebrochen durch die unterschiedliche Beurteilung des Mitkämpfers Struve, der nach seiner Kapitulation nahe Freiburg, bei Doll in Ungnade gefallen war. Hecker selber weilte damals in Amerika. Welcher Zeitung er zu jenem Zeitpunkt seinen Namen verliehen hätte, konnte er bei diesen sich überstürzenden Ereignissen nicht kundtun. Der Strassburger wie der Rheinfelder «Volksfreund» figurierten unter dem Signet: «Redigirt von Fr. Hecker und andern anerkannten und bewährten Volksmännern» und übernahmen diesselbe Nummerierung der Ausgaben, Beweis für die Authentizität.

Am 14. Oktober 1848 meldete Bezirksamtmann Stäuble von Rheinfelden an die «hohe Regierung zu Aarau», dass Hecker – wie beschlossen – ausgewiesen sei und sich nach Amerika eingeschifft habe, dass aber der «Volksfreund» weiterhin als unter seiner Redaktion stehend verkauft werde. Was er gegen das Blatt, das nun unter der Verantwortung von Bröchin stehe, unter-

<sup>30</sup> «Der Volksfreund», Strassburg, 19. Okt. 1848. Einzige Nummer in der Schweiz. Landesbibliothek.



nehmen sollte. Die Antwort vom 16. Oktober: da Hecker bei der Abreise öffentlich erklärt habe, «dass er stetsfort mit demselben in Verbindung bleiben werde», könne eine solche Angabe im Kopf einer Zeitung nicht mit Erfolg angefochten werden. Sollte aber Klage erhoben werden, so müsste das Bezirksamt «unverweilt» davon Kenntnis geben.<sup>31</sup>

So blieb dieses Blatt, trotz Ausweisung aller verantwortlichen Flüchtlinge, ein Sorgenkind der Aussenpolitik und der Justiz und musste gelegentlich auch – entgegen jeder Usanz – behelligt werden. Tatsächlich hatten Hecker und weitere Flüchtlinge das Rheinfelder Blatt auch vom Auslande, ja selbst von Amerika her, noch mit Artikeln bedient. Erklärte doch zum Jahreschluss im Namen der Redaktion Carl Heinrich Schnauffer (ebenfalls ausgewiesen): «Dass Heckers Beiträge nicht zahlreicher im verflossenen Quartal gewesen sind, ist nicht meine Schuld; die grosse Entfernung, der neue Wirkungskreis und brieflich angezeigte Krankheit mögen Ursachen sein, welche hier störend einwirkten». Nach all den diplomatischen Demarchen und Konflikten war die Geduld und Grossmütigkeit der Aargauer Regierung zu Ende. Der Leitartikel «Die teutsche Pressefreiheit auf dem Papier» im «Volksfreund» vom 20. Dez. 1848 war mit einer grossen Zensurlücke versehen, zu der auch die nächsten Nummern keine Erklärung oder Rechtfertigung lieferten – und dies in einer Zeit, in der weder eine Zensurbehörde bestand, noch Vorzensur dekretiert werden konnte. Der Auftrag ans Bezirksamt Rheinfelden, den Fortgang des Unternehmens unter Kontrolle zu halten,<sup>32</sup> deutete darauf hin, dass man Konflikte mit dem Auslande und den eidgenössischen Behörden zu vermeiden suchte. Nach den revolutionären Ereignissen September/Oktober 1848 wurden die Schweiz, respektive die Grenzkantone bezichtigt, die Bewaffnung der Flüchtlinge zugelassen zu haben. Der «Volksfreund» selber suchte in mehreren Nummern nachzuweisen, dass Struve und seine Mitkämpfer die Eidgenossenschaft unbewaffnet verlassen hätten und die ganzen Vorbereitungen zum Aufstand auf dem Territorium des Grossherzogtums erfolgt seien.<sup>33</sup>

Dass es der deutsche Reichsverweser, also das «Produkt» der «Paulskirche» war, der die Schweiz am 4. Oktober über den «teutschen Reichsgesandten, Hrn. Franz Ravaux in Bern», eine scharfe Protestnote überreichen liess, bedeutete den republikanischen Flüchtlingen und ihren Sympathisanten in der Schweiz die totale Pervertierung der deutschen Nationalversammlung. Die Antwort des eidgenössischen Vororts, abgedruckt in der Nummer vom 12. Oktober, betonte denn auch, dass der Ton «ein in der diplomatischen Sprache so auffallender» sei, dass er «in dem Archive der schweizerischen Eidgenossenschaft wohl ohne seines gleichen» bleibe. Die Antwort war entspre-

<sup>31</sup> Angaben nach Brouillon zum Antwortschreiben vom 16. Okt. 1848. StAAG

<sup>32</sup> siehe Brief des Kleinen Rates vom 16. Okt. 1848

<sup>33</sup> «Volksfreund», 12. Okt. 1848

chend entschieden abgefasst. Es könne «einem Lande unmöglich zum Vorwurfe gereichen, das in seinen Konstitutionen die Pressfreiheit vollständig gewährleistet», wenn sich einzelne Flüchtlinge der Presse bedienten.

Damit verteidigte sich die junge Schweiz tapfer gegen aussen; im Innern aber suchten die Behörden, sich weitere Konflikte möglichst vom Hals zu schaffen. Den agierenden Personen – und das waren vor allem die Rheinfelder Flüchtlinge – wurde bekanntlich der weitere Aufenthalt im Aargau verweigert, während man den «Volksfreund» unter Leitung eines Schweizers insofern behelligte, als Konfliktsstoff für Klagen der betreffenden Regierungen vermutet und erwartet wurde. Gewisse Texte wären dann eingeklagt worden, und es hätte «durch die ordentlichen Gerichte eine gebührende Ahndung des Missbrauchs» der Pressfreiheit erwirkt werden können. Diese privatrechtlichen Verfahren hätten dann staatsrechtliche Beschwerden nach sich gezogen und waren daher präventiv nach Möglichkeit zu unterbinden. Aus den gemachten Erfahrungen klug und vorsichtig geworden, wurden – wie schon erwähnt – im Dezember 1848 neuen deutschen Flüchtlingen vom aargauischen Kleinen Rat nur «unter der Bedingung stillen und ruhigen Verhaltens eine Freistätte gewährt».

Noch in der Nummer vom 30. Dezember 1848 wurde zum Abonnement für 1849 aufgerufen. Kurz darauf müssen aber die Verlagsrechte von Bröchin auf die Firma Hugenberger und Engelberger übergegangen sein, die statt der deutschen Flüchtlingszeitung den «Grenzboten» herausbrachten. Doch das Unternehmen scheiterte an den fehlenden Finanzen.<sup>34</sup>

Da Fidel Hollinger die Tochter von Stadttammann Bröchin geheiratet hatte, blieb er mit Rheinfelden verbunden, sodass im «Schweizerboten aus dem Frickthal» beim Tode 1889 seiner gedacht wurde. Das Leben des deutschen Regimekritikers stehe daher stellvertretend für dasjenige mancher Demokraten: «Letzten Sonntag den 4. August starb in Diedenhofen (Lothringen) der auch hier bekannte Hr. F. Hollinger, Buchdrucker und Herausgeber der «Mosel- und Nied-»-Zeitung», ein Tochtermann des seinerzeitigen Gemeindevorstandes J. A. Bröchin in Rheinfelden. Geboren in Waldshut am 2. Februar 1818, erreichte er ein Alter von 71½ Jahren. Eine bewegte Episode seines Lebens fällt in die politisch aufgeregte Zeit der Vierziger Jahre, wo er als Journalist im Sinne der damaligen badischen liberalen Kammeropposition wirkte und im Jahre 1849 (sic) im Bunde mit Hecker einer der thätigsten Verbreiter des zweiten badischen Aufstandes war. Dafür wurde er von den badischen Gerichten zu Gefängnisstrafen verurtheilt, die sich in Summa auf 168 Jahre beliefen. Er wurde indessen nicht zur Haft gebracht, sondern nahm vielmehr an dem neu ausgebrochenen Aufstand persönlich Antheil. Nach dem unglücklichen Ausgang desselben war ihm, wie so vielen Andern, das Schicksal zugedacht, erschossen zu werden. Mehrere Tage in einem Holz-

---

<sup>34</sup> nach Witz.

haufen versteckt, wo er ohne Speise und Trank zubringen musste, entkam er schliesslich, als Schnitter verkleidet, glücklich an den Rhein, wo er unter einem Strohhaufen in einem Kahn nach Frankreich übergesetzt wurde. Hier betätigte er sich als Redaktor der anti-napoleonischen «Hagenauer Zeitung», wurde aber nach kurzer Zeit durch die bewaffnete Macht nach Havre gebracht, setzte nach London über und ass dort, als Journalist und als Sprachlehrer thätig, 16 Jahre das Brod der Verbannung. Nach erfolgter Amnestie kehrte Hollinger in sein Vaterland zurück, gab in Lörrach von 1866–1871 die «Stimme aus dem Wiesenthal» heraus und gründete dann in Diedenhofen, wo er sich ansiedelte, das «Diedenhofer Kreisblatt.» Vor kurzem habe er sein 50. Berufsjubiläum begangen.<sup>35</sup>

---

<sup>35</sup> «Schweizerbote aus dem Frickthal», 10. August 1889